

Test für längere Kindergartenpflicht

Sprachförderung. Kinder mit Sprachdefiziten sollen künftig verpflichtend zwei Jahre in den Kindergarten. In Niederösterreich und Salzburg starten im Herbst zwei Modellprojekte.

VON ILONA ANTAL

[WIEN] Kinder mit Sprachproblemen sollen länger in den Kindergarten gehen. Das ist der Kern eines neuen Projekts, das Integrationsstaatssekretär Sebastian Kurz (VP) kürzlich vorgestellt hat. Konkret ist ein zweites verpflichtendes



Diese Seite wird von Mitarbeitern von M-MEDIA in redaktioneller Unabhängigkeit mit finanzieller Unterstützung des Staatssekretariats für Integration und der Stadt Wien gestaltet. **integration**
auch online: DiePresse.com/integration

Kindergartenjahr vorgesehen – Ziel ist es, Kindergartenkinder mit schlechten Deutschkenntnissen vor dem letzten verpflichtenden Kindergartenjahr in eine vorschulische Bildungs- und Betreuungseinrichtung einzugliedern.

Dieser Ansatz soll zunächst in zwei Modellregionen getestet werden: im Oberpinzgau und in St. Pölten-Land. Statt mit fünf Jahren, wie es derzeit vorgesehen ist, sollen Kinder dort künftig bereits mit vier Jahren zum Kindergartenbesuch aufgefordert werden. Dazu soll die Einschreibung in den Kindergarten um ein bis eineinhalb Jahre vorverlegt werden, um vorbeugend gegen Sprachdefizite handeln zu können. In erster Linie geht es dabei aber darum, dass die Eltern einsehen, dass ein Kindergartenbesuch für ihr Kind wichtig und notwendig ist. „Gratis für alle und verpflichtend für die, die es brauchen“, soll es sein, wie es Kurz bei der Präsentation ausdrückte.

Sprachdefizite vorab feststellen

Bei der verpflichtenden Einschreibung werden die Kinder aufgefordert, sich einer Sprachstandfeststellung zu unterziehen, um jeweilige Sprachdefizite gleich vorab feststellen zu können. Dadurch soll bereits im Alter von vier Jahren festgestellt werden, wie gut ein Kind Deutsch spricht – und ob es das zweite Kindergartenjahr verpflichtend besuchen muss.



Bei Sprachdefiziten zwei Jahre Kindergartenpflicht? In Salzburg und Niederösterreich wird das Modell getestet. [Clemens Fabry]

An der Idee der Sprachstandfeststellung regt sich aber auch Kritik: So meint Migrationsforscherin Barbara Herzog-Punzenberger, dass der Sprachstand in der Erstsprache festgestellt werden muss – und diese sei für manche Migrantenkinder eben nicht Deutsch. Einsprachig deutschsprachige Kinder würden ja auch nicht in Englisch getestet, um festzustellen, ob sie eine altersgemäße Sprachentwicklung durchmachen.

Außerdem warnt die Wissenschaftlerin, dass durch die – insgesamt begrüßenswerte – Entwicklung, möglichst alle Kinder mit vier Jahren im Kindergarten zu fördern, die Illusion entstehen könnte, dass alle zu Schulbeginn auf demselben Deutschniveau seien – und man deshalb notwendige Veränderungen bei der Lehrerausbildung und beim Unterrichtsmaterial nicht mit gebotenen Nachdruck verwirklicht.

Im Staatssekretariat für Integration kann man die Kritik nicht nachvollziehen. Es gehe um die deutsche Sprache, denn „bei der Sprachstandfeststellung wird nicht festgestellt, ob ein Kind muttersprachliche Defizite hat, sondern, ob ein Kind in der deutschen Sprache Defizite hat“. Schließlich finde der Unterricht später in der Schule auch nicht in einer anderen Sprache als Deutsch statt.

Derzeit investiere Österreich jedes Jahr 60 Millionen Euro für das kostenlose Nachholen von Bildungsabschlüssen. Dabei würde man ohnehin Millionenbeträge in Arbeitsmarktprogramme für junge Menschen ohne adäquate Ausbildung stecken – dieses Geld soll in Zukunft umgeschichtet werden. Ziel ist, innerhalb der nächsten zwei Jahre dieses Projekt landesweit umzusetzen.

Deutsch und Mundart

Im Oberpinzgau hat man mit unterschiedlichen Sprachförmodellen bereits Erfahrung, wie Familien- und Jugendlandesrätin Tina Widmann erklärt. Kinder mit Migrationshintergrund werden auf Hochdeutsch, Kinder mit starkem Dialekt auch zusätzlich in der Mundart unterrichtet. Beide Modelle werden bereits seit drei Jahren in Kombination verwendet.

Noch ist das Projekt des zweiten Kindergartenjahres aber weder gesetzlich verankert, noch gibt es eine Finanzierung. „Derzeit werden die Kosten für die Pilotversuche von den Ländern finanziert, verursachen jedoch keine zusätzlichen Kosten“, heißt es aus dem Staatssekretariat. Im Endausbau würde das zweite Kindergartenjahr voraussichtlich 70 Millionen Euro kosten. „Früher investieren statt später reparieren“, meint Kurz.

Migrationsforscherin Herzog-Punzenberger regt an, gleich alle Kinder zu einem zweiten Kindergartenjahr zu verpflichten, nicht nur jene mit Sprachdefiziten. Schließlich würde jedes Kind davon profitieren, da Kinder mehr durch eine Interaktion miteinander lernen und gemeinsam sozialisiert werden müssen. Gerade die Kinder der Mehrheitsbevölkerung sollten demnach auch mit der vielfältigen Realität der gleichaltrigen Kinder umgehen lernen – ohne schulischen Leistungsdruck. „Dazu gehört nicht nur, die deutsche Sprache verwenden zu können, sondern Respekt vor anderen Kindern, Verantwortung und Gruppensinn zu entwickeln.“

Mit „Trio“ sollen Kinder vor allem erkennen, wie wichtig ihre Muttersprache ist. Am spannendsten ist es, wenn man gemeinsam in der Klasse Rätsel löst – und das nur möglich ist, wenn in allen Sprachen vorgelesen wird. „Trio“ erscheint zweimal im Jahr und hat eine Auflage von 50.000 Exemplaren. Von Anfang an unterstützt das Unterrichtsministerium die Ausgabe dieses Lehrmaterials in Schulklassen, in denen die Mehrheit der Kinder nicht Deutsch als Muttersprache hat.

Mehrsprachiges Heft für den Schulunterricht

„Trio“ soll Potenziale der Schüler in drei Sprachen wecken.

VON IDA LABUDOVIC

[WIEN] Wichtig fühlt sich ein Kind besonders dann, wenn es etwas macht, was andere Kinder nicht können. Etwa einen Artikel in seiner Erstsprache vorlesen und dann den Inhalt erklären. Genau zu diesem Zweck ist die Zeitschrift „Trio“ gemacht. Die Texte und Übungen darin richten sich an die zweite bis sechste Schulstufe – und sind auf Deutsch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch und Türkisch abgefasst.

Die Idee, einen mehrsprachigen Lehrstoff zu schaffen, kommt vom Journalisten Thomas Aistleitner, der seit 2006 „Trio“-Chefredakteur ist. „Sich in der eigenen Sprache im Unterricht zu präsentieren, ist etwas Schönes“, sagt Aistleitner. Und auch, den Kindern „das Gefühl zu geben, wie wichtig und vorteilhaft ihre Erstsprache ist“. Bei den Eltern mit migrantischen Wurzeln gibt es oft die verbreitete Meinung, dass das Kind nur Deutsch reden soll, um sich im deutschsprachigen Raum eine Zukunft zu schaffen. So steht oft die Muttersprache im Hintergrund. „Und das ist nicht nur kulturell, sondern auch ökonomisch falsch, weil die Erstsprache berufliche Stärke und Kompetenz bedeutet“, meint Aistleitner.

Gemeinsam Rätsel lösen

Mit „Trio“ sollen Kinder vor allem erkennen, wie wichtig ihre Muttersprache ist. Am spannendsten ist es, wenn man gemeinsam in der Klasse Rätsel löst – und das nur möglich ist, wenn in allen Sprachen vorgelesen wird. „Trio“ erscheint zweimal im Jahr und hat eine Auflage von 50.000 Exemplaren. Von Anfang an unterstützt das Unterrichtsministerium die Ausgabe dieses Lehrmaterials in Schulklassen, in denen die Mehrheit der Kinder nicht Deutsch als Muttersprache hat.



WEITERE INFORMATIONEN UNTER www.trio.co.at

„Mehr Wertschätzung für Mehrsprachigkeit von Migranten“

Interview. Erziehungswissenschaftler Georg Gombos fordert mehr Wertschätzung für sprachlichen Ressourcen von Migranten. Notwendig dafür seien eine bessere Ausbildung der Kindergartenpädagogen, mehr Bewusstsein bei den Eltern – und ein drittes verpflichtendes Kindergartenjahr.

VON ANIA HAAR

[WIEN] Georg Gombos arbeitet über Mehrsprachigkeit und interkulturelle Bildung und ist außerordentlicher Professor am Institut für Erziehungswissenschaften und Bildungsforschung an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Er erzählt, was wichtig ist, um Mehrsprachigkeit zu fördern.

Die Presse: Die Zuwanderung hat die Einsprachigkeitsideologie in Österreich auf den Kopf gestellt. Was muss beachtet werden, um auf sprachliche Ressourcen, die Migranten und ihre Kinder mitbringen, adäquat zu reagieren?

Georg Gombos: Vor allem die Haltung und die Wertschätzung diesen Ressourcen gegenüber. Das ist für die Pädagogik im Kindergarten zentral wichtig. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist, dass man standortspezifische Lösungen finden muss. In Ballungsräumen, wo es viele Kinder mit anderssprachigem Hintergrund gibt und in den Gruppen viele verschiedene Sprachen repräsentiert sind, ist es natürlich schwierig, neben

Deutsch auch die Herkunftssprache zu fördern. Das ist aber für die sprachliche Entwicklung der Kinder wichtig. Grundsätzlich ist eine wertschätzende Haltung allen Kindern gegenüber eine zentrale Forderung an die Kindergartenpädagogen. Und das gilt selbstverständlich auch für die mitgebrachten sprachlichen Ressourcen.

Welche Rolle spielen da die Eltern?

Bewusstseinsarbeit mit den Eltern ist ebenso wichtig, damit sie ihren Kindern einerseits die Herkunftssprache gut beibringen und andererseits die Kinder früh in den Kindergarten schicken, damit sie dort Deutsch lernen. Dies gilt – nebenbei bemerkt – auch für die Eltern mit deutschsprachigem Hintergrund, auch sie tragen eine hohe Verantwortung für die sprachliche Entwicklung ihrer Kinder.

Es kommt vor, dass im Kindergarten verboten wird, dass sich Kinder untereinander in einer anderen Sprache als Deutsch unterhalten.

Das ist ein grober Fehler. Die Kinder erleben ja die Entwertung ihrer

Sprache als Entwertung ihrer selbst. Es wird ihnen signalisiert, dass ihre sprachlichen Ressourcen nichts wert und unerwünscht sind. Das ist nicht nur für den Sprachlernprozess, sondern für das Lernen insgesamt abträglich, weil es das Selbstvertrauen der Kinder unterminiert.

Fängt die Erziehung zur Mehrsprachigkeit nicht schon in der Ausbildung der Kindergartenpädagogen an?

Die existierende Kindergartenbildung ist zwar im Rahmen ihrer Möglichkeiten gut, es braucht aber dringend einen Umstieg auf eine tertiäre Ausbildung, also nach der Matura. Da hätte man dann mehr Zeit und Möglichkeiten, auch das Thema der Mehrsprachigkeit besser zu bearbeiten. Man könnte Ängste und Vorurteile ebenso bearbeiten wie die Ergebnisse von Forschungen, die insgesamt ein positives Bild der Erziehung zur Mehrsprachigkeit zeichnen und unter anderem zeigen, dass Kinder bzw. später Erwachsene, die in zwei oder drei Sprachen eine hohe Kompetenz erreicht haben, kreati-



Georg Gombos. [Clemens Fabry]

ver und kommunikativer sind und bessere Lösungskapazitäten haben. Es wäre auch wichtig, dass mehr Migranten als Kindergartenpädagogen arbeiten können. Wir sind eine bunte Gesellschaft und diese Buntheit müsste sich in allen Bereichen widerspiegeln. Die Wirklichkeit ist nicht homogen. Und diese den Kindern vorzuenthalten, ist nicht richtig.

Können Kinder einfach so mehrere Sprachen lernen?

Im Prinzip ja. Kinder saugen die Sprachen auf. Nur: Um eine Sprache wirklich gut zu lernen, braucht es Zeit, gute Sprachpädagogen und die entsprechenden Rahmenbedingungen. Denn ein wenig Sprache hier und ein wenig Sprache da bringt nicht viel. Es muss gezielt sprachpädagogisch gearbeitet werden.

Es gibt zu wenig Forschung in der Elementarpädagogik?

Es ist gut, dass es in Graz schon einen Lehrstuhl für Elementarpädagogik gibt, das kann aber nur ein Anfang sein, wir brauchen noch mehr interdisziplinäre Forschung.

Sie halten es für wichtig, dass es ein zweites verpflichtendes Kindergartenjahr geben wird?

Ja, es ist wichtig. Es wäre aber gut, wenn ein drittes Jahr angedacht wird. Sprachlernprozesse brauchen Zeit, eine wertschätzende Haltung und entsprechende Rahmenbedingungen.